

# Erzähler vom Westerwald

## Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage  
Illustriertes Sonntagsblatt.

Ausschrift für Drahtnachrichten.  
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für  
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei  
Th. Kirchhübel in Hachenburg.

232

Verkaufspreis: vierteljährlich 2,70 M.  
monatlich 90 Pfg. mit Bringerlohn; durch die  
Post 2,55 M. bezgl. 85 Pfg. ohne Bestellgeld.

Während des Krieges müssen die Freibeilagen weglassen.

Hachenburg, Donnerstag den 3. Oktober 1918.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus)  
die sechszeilige Zeile oder deren  
Raum 20 Pfg., die Reklamezeile 60 Pfg.

11. Jahrg.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

3. Oktober. In Flandern, bei Cambrai und in der Champagne wurden feindliche Angriffe abgewiesen. — Bei Cambrai wurde auch am fünften Tage ununterbrochen heftig gekämpft. Der Feind erlitt hier eine schwere Niederlage. — 27 feindliche Flugzeuge und 3 Besselballone abgeschossen.

## Ohne Regierung.

Es ist sehr viel von der neuen Regierung des Deutschen Reiches die Rede, seitdem der Reichstag den Grafen Hertling zum Rücktritt veranlaßt hat, aber es dauert etwas, bis es gelingen will, sie zustande zu bringen. In diesen Tagen wäre darüber kein Wort zu verlieren. Inmitten ist unser Volk noch niemals in so furchtbarer Not und Gefahr gewesen wie gerade in diesen Tagen, und wir sind noch lange in diesen uns von allen Seiten umringelnden Stürmen führer- und regierungslos umherzuirren. Dann kann das kein gutes Ende nehmen. Der Augenblick ist kostbar, denn der Feind weilt ihn zu uns, und auf Schonzeit haben wir von keiner Seite zu erwarten. Unsere Lage ist schlimm genug, als daß wir sie durch eigene Schuld über das nun einmal unabänderliche Maß hinaus erschweren dürften. Wer jetzt nicht fähig ist, sich zu handeln, der soll den Versuch, auf die Ausübung der Regierungsgewalt entscheidenden Einfluß zu gewinnen, lieber anderen Leuten überlassen.

Der Erlaß des Kaisers an den scheidenden Reichspräsidenten spricht von dem Vertrauen des Volkes, das die Regierungsmänner genießen sollen, und von der Notwendigkeit, dem Volke in weiterem Rahmen als bisher einen erhebenden Einfluß auf die Bestimmung der Schicksale des Vaterlandes einzuräumen. Die Mehrheitsparteien sprechen von einer Regierung der nationalen Verständigung, die sie einsehen wollen. Beide Gedankengänge zielen auf ein Koalitionsministerium hin, das alle Parteien umfassen hätte, weil selbstverständlich das deutsche Reich nicht lediglich aus Zentrumsmännern, Fortschrittlichen und Sozialdemokraten besteht und weil der Ernst der Lage es verlangt, daß kein Teil der Nation, man möge seiner Größe und seiner inneren Bedeutung nach so klein oder so niedrig einschätzen wie man will, zur Seite stehen werden darf. Trotzdem hat man sich anders entschieden; die Sozialdemokraten sehen keine Möglichkeit, ein Programm zu finden, das ihnen und den Konventionen auch nur für die Tage äußerster Not gemeinsam sein könnte, und so entschied man sich für die Bildung einer Mehrheitsregierung, in der an sich natürlich nicht die berechtigten Hoffnungen, auf diesem Wege schneller zum Ziel zu gelangen. Die Schnelligkeit des Entschlusses und die Unbedenklichkeit in seiner Ausführung wäre in der Tat die einzige, aber schließlich auch ausreichende Rechtfertigung für seine Einseitigkeit gewesen. Statt dessen sind wir aber so sehr in die Irre gegangen, daß die Regierungsbildung nicht von der Stelle kommt. Bald heißt es, über das Programm sei bereits volle Abereinstimmung erzielt, bald wird behauptet, daß neue Schwierigkeiten aufgelaucht seien. Gestern der Anschlag der Nationalliberalen an die Mehrheitsparteien so gut wie gesichert sein, heute sind neue Verhandlungen erforderlich geworden, um den Führern der Mitte zu weihen. Und nun erst die Personenfragen! Herr v. Bamer, der vielleicht noch am ehesten dem ganzen Reichstag als Kanzler genehm gewesen wäre, vermag sich dazu zu entscheiden, die schwere Last dieses Amtes auf seine nicht mehr jungen Schultern zu nehmen, und Prinz von Baden, der daraufhin nach Berlin berufen wurde, begegnet hier einer zum Teil ziemlich kühlen Aufnahme. Dazu kommen Nachrichten von geplanten organisatorischen Änderungen in den Reichsämtern, ein Reichsrechts- und ein Arbeitsamt sollen neugebildet werden, während um den beteiligten Parteien mehr Blöße für die Regierung zu bringenden Vertrauensmänner in Verfügung stellen zu können — als wenn man für die Aufgaben dieser Art nicht wirklich einen geeigneteren Kandidaten abwarten könnte. Das ist kein ermutigender Gedanke für das neue System, nach dem wir regiert werden sollen. Wer das noch nicht gesehen haben sollte, der wird vielleicht nach dem jüngsten neueren Rede Vernunft annehmen. Nicht daß er alle Kriegsziele der Entente nach wie vor unumgänglichen Siegespreis in Anspruch nimmt, sondern daß er hat auch noch die Fremdsicherheit, die wir vor vergeblichen Illusionen zu warten. Sie sind sich nur nicht einbilden, durch bloße Unterzeichnung der Petition um einen Völkerbund ihre Feinde zu überzeugen zu können, daß sie auf Welt Herrschaftsansprüche des preussischen Staates hätten gar keine

## Um Deutschlands Freiheit!

Reich und Eroberungsgier verbanden die Feinde in Ost und West zum Ueberfall auf das emporstrebende Deutschland. Im Osten zerbrachen wir den eisernen Ring, und im Westen trugen wir erfolgreich der feindlichen Flut. Mag der Kampf heiß werden, die vergeltende Gerechtigkeit wird uns die Kraft geben, auch diese Woge zu brechen.



bedeutung, ebensowenig wie die bloße Annahme der „bewundernswürdigen“ Vorschläge des Präsidenten Wilson. Das alles sei ohne jeden Wert. Erst wenn alle seine Welt Herrschaftspläne vor Deutschlands Augen in Stücke gerissen wären, könne es Zugang zum Völkerbund erhalten.

Hört ihr Reichstagsherren und laßt's euch sagen: so stehen die Dinge, und so ist unsere Lage! Nicht um Parlamentsrechte darf jetzt gestritten werden, um das Lebensrecht des deutschen Volkes geht jetzt der Kampf. Wenn wir in ihm noch siegen wollen, dann ist es höchste Zeit zum Handeln, allerhöchste Zeit!

## Ein Kabinett Prinz Max von Baden.

Verhandlungen mit den Parteiführern.  
— dt. Berlin, 2. Oktober.

Die Neubildung der Regierung und der damit im Zusammenhang stehende Systemwechsel scheinen mancherlei Schwierigkeiten zu begegnen, mit denen allerdings von vornherein zu rechnen war. Sie sind zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß Herr v. Bamer es endgültig abgelehnt hat, den Kanzlerposten zu übernehmen. Er hat sich indessen den Mehrheitsparteien zur Verfügung gestellt für den Fall, daß sein Verbleiben im Amte als Vizekanzler genehm sein sollte. Mit der Ablehnung durch Herrn v. Bamer ist die Kandidatur des Prinzen Max von Baden in den Vordergrund gerückt.

Ob Prinz Max tatsächlich das Kanzleramt annehmen, ob er von den Parteien einstimmig erwählt werden wird, ist im Augenblick noch nicht sicher. Nur soviel darf mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die maßgebenden Stellen die Lösung der Krise mit einer gewissen Eile betreiben, die ja im Hinblick auf die Gesamtlage durchaus geboten erscheint. Man darf annehmen, daß die neue Regierung heute Abend, spätestens morgen im Laufe des Tages gebildet sein wird. Heute Nachmittag fanden Beratungen der Mehrheitsparteien, sowie Besprechungen des Vizekanzlers mit den Parteiführern statt. Gegen Abend tritt der Ältestenausschuß des Reichstages zusammen, um über die Einberufung des Reichstages zu beraten, der aller Wahrscheinlichkeit nach, wie Präsident Fehrenbach schon neulich angekündigt hat, am Dienstag, 8. Oktober zusammenzutreten wird.

## Die Besetzung der Reichsämter.

Nachdem Herr v. Bamer die Übernahme des Kanzlerpostens endgültig abgelehnt hat, und Prinz Max von Baden die Bildung der Regierung verweigert, mußte der von den Parteien der Mehrheit bereits aufgestellte Plan für die Besetzung der Ämter geändert werden. Danach sollen erhalten:

die Fortschrittliche Volkspartei zwei Staatssekretäre, nämlich den Vizekanzler und den Staatssekretär im Reichsamt des Innern, ferner zwei Unterstaatssekretäre, nämlich in dem (neu zu schaffenden) Reichspressesamt und in dem (neu zu schaffenden) Reichsarbeitsamt;

das Zentrum den Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes und den Staatssekretär des Reichspressesamtes, ferner drei Unterstaatssekretäre, nämlich im Auswärtigen Amt, im Reichsarbeitsamt und im Reichspressesamt;

die Sozialdemokraten den Staatssekretär im Reichsarbeitsamt und drei Unterstaatssekretäre, nämlich im Reichswirtschaftsamt, im Kriegsernährungsamt und in der Reichskanzlei.

Es ist vorgeesehen, daß unter Umständen noch Zentrum und sozialdemokratische Fraktion die Unterstaatssekretariate in der Reichskanzlei und im Auswärtigen Amt miteinander tauschen.

## Ein Verzicht der Deutsch-Konservativen.

Die deutsch-konservative Fraktion des Reichstages hat folgenden Beschluß gefaßt: „Die konservative Fraktion war und ist entschlossen, sich auf den Boden des kaiserlichen Erlasses vom 30. September dieses Jahres zu stellen und sich, auch unter Opfern der Übersee, an einer Re-

gierung zu beteiligen, die sich zur Aufgabe macht, alle Kräfte des Volkes in geschlossener Einheitsfront für die ehrenvolle Beendigung des Krieges einzusetzen.“

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Die Kommission des preussischen Herrenhauses zur Beratung der Wahlrechtsfrage hat nach kurzer Aussprache unter Ablehnung der Anträge auf Einführung eines Berufs- oder eines Gruppenwahlrechtes dem gleichen, allgemeinen, direkten Wahlrecht nach der Regierungsvorlage unter Hinzufügung einer Zusatzstimme für ein Alter von vierzig Jahren zugestimmt. Die Weiterberatung wurde vertagt.

### Osterreich-Ungarn.

\* Die Stimmung in politischen Kreisen Ungarns, die in den letzten Tagen ziemlich gedrückt war, ist nach erhebenden Reden Tiszas und Bekerles wieder aufzufrischer geworden. Der Bunch nach einer Konzentrationsregierung ist in allen Lagern äußerst lebhaft. Besonders tritt für diesen Gedanken auch Graf Tisza ein, der neben der Befestigung der Front die Erstarkung der innern Front für notwendig hält. Beim Zusammentritt des Parlaments wird die Frage eines Konzentrationskabinetts geregelt werden.

\* In seiner Rede im Reichsrat sprach Ministerpräsident Frhr. v. Saffarek über den kommenden Frieden und führte aus, daß die Stunde nicht fern sei, wo man auf den Grundgedanken der Note des Grafen Burian beruhend unterhandeln werde. Aber Polen sagte der Minister, die Monarchie achte Polens Selbstbestimmung und sie erwarte, daß sie auch von anderen geachtet werde. Zum Schluß sprach der Ministerpräsident eingehend über die Lösung des südslavischen Problems.

### Großbritannien.

\* In einer längeren Rede über die Vorbedingungen eines dauernden Friedens führte Minister Balfour aus: Um den Völkerbund zu ermöglichen, ist der Sieg und ein vollständiger Sieg absolut notwendig. Der Traum der Deutschen, daß sie ihre Feinde durch die bloße Unterzeichnung ihres Namens unter die Petition um einen Völkerbund überreden könnten, daß sie ihre Bestimmung geändert hätten, ist eine vergebliche Illusion. Deutschland kann nur ein Mitglied des Völkerbundes werden, wenn das internationale System durch eine große Verständigung und einen alles umfassenden Frieden reformiert worden ist. Und das kann niemals geschehen, ehe Deutschland sich nicht nur verpflichtet hat, sein Glaubensbekenntnis zu ändern, sondern wenn alle seine Welt Herrschaftsträume vor seinen Augen in Stücke gerissen sind, und wenn es, allerdings mächtig, glücklich und reich, doch nicht länger ein Tyrann sein kann, der die Nationen, auf die es in der Lage ist, Einfluß auszuüben, seinen eigenen Träumen von einem Weltreich unterwerfen kann.“

### Rußland.

\* Das Regiment der Sowjets scheint sich jetzt, Moskauer Nachrichten zufolge, immer mehr zu befestigen. Der Petersburger Sowjet beschloß die Requisition warmer Kleidung für die im Felde stehende Räte-Armee. Alle Personen dritter und vierter Brokategorien, Nichtarbeiter, müssen ein Kleidungsstück oder 1000 Rubel abliefern. „Veraschnaja Gazeta“ teilt mit, daß in Moskau der Jahrgang 1898 aufgebunden worden ist, sowie die Offiziere und Unteroffiziere der Jahrgänge 1890 bis 1897.

### Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Okt. Der Kaiser hat dem Reichskanzler Grafen v. Hertling den Schwarzen Adler-Orden verliehen.

Berlin, 2. Okt. Über die Veränderungen im preussischen Ministerium steht näheres noch nicht fest.

Dortmund, 2. Okt. Die westfälischen nationalliberalen Abgeordneten haben angefaßt der gegenwärtigen Lage beschloffen, ihre Bedenken gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen gegenüber der Notwendigkeit der Herstellung der nationalen Einheitsfront zurückzustellen und für eine sofortige Verständigung mit der Staatsregierung auf Grundlage des gleichen Wahlrechts einzutreten.

Warschau, 2. Okt. Wie vom polnischen Staatsdepartement mitgeteilt wird, ist gestern deutscherseits die Bestätigung des vom Regensburger Rat für den Vorken des polnischen Ministerpräsidenten berufenen ehemaligen Ministerpräsidenten Rucharszewski hier eingetroffen.

London, 2. Okt. Reuter erfährt, daß das neue japanische Kabinett unter dem Ministerpräsidenten Kato, dem Führer der Senjufei-Partei, gebildet wurde. Minister des Äußeren ist Viscount Uchida, Kriegsminister General Tanaka, Admiral Kato behält das Marineportefeuille.

Amsterdam, 2. Okt. Präsident Wilson hat im Senat der Vereinigten Staaten die Annahme des Frauenstimmrechts vorgeschlagen, da es für die Fortführung des Krieges von großer Bedeutung sei.

Kopenhagen, 2. Okt. Nach einer Meldung aus Helsingfors ist auf Trocki in der russischen Stadt Wjansk ein Anschlag verübt worden. Trocki erhielt eine Schußwunde in die Schulter, die aber nicht tödlich ist.

## Wo uns der Schuh drückt.

Berlin, im Oktober.

Es dürfte wohl nicht viele Leute geben, die jetzt noch die Lust anmanbeln könnte, zu nachtschlafender Zeit studien- oder vergnügungshalber in den Straßen der Reichshauptstadt sich zu ergehen. Seitdem Berlin, der Not gehorchend, solide geworden ist und die Nachtschläfer, in denen man etwas erleben konnte, vor Mitternacht ihre Worten schließen müssen, ist der Kreis der Dinge, die eines gründlichen Studiums wert wären, immer enger geworden, und das Vergnügen des planlosen Nachhummels ist in dieser herbstlichen Jahreszeit, in der der Wind schon recht raub durch die stillen Straßen weht, auch nur sehr mäßig. Trotzdem aber ist das Berliner Nachtleben, das, nebenbei bemerkt, immer besser war als sein Ruf, auch heute noch nicht ganz erloschen; und wer aus irgendeinem Grunde sich gedrungen oder gezwungen fühlt, zwischen Mitternacht und Morgen, im Dämmerlicht des neuen Tages, einen Gang durch die Stadt zu machen, kann, wenn er als Reuling oder Fremder das Berliner Pflaster tritt, Dinge erleben, von denen sich seine Schulweisheit bis dahin nichts hätte träumen lassen.

An bestimmten Punkten der noch in tiefer Ruhe liegenden Stadt sammeln sich, oft lange vor Sonnenaufgang, Menschen an, die sich militärisch in Reihe und Glied aufstellen und sich, worauf mitgebrachte Feldstühle, Bänke und Futtertische schlichten lassen, auf längeres Bleiben einzurichten scheinen. Jeder neue Ankömmling schwenkt mit echt deutscher Disziplin in die „Sektion“ ein — er „stellt sich an“, wie man das in der Volkssprache nennt. Und dabei sind die meisten dieser Menschen, die sich so „gut anstellen“, nicht an strenge Ordnung gewöhnte Männer, sondern Wesen, die einem zwar immer schönen, aber nicht immer ganz leicht zu lesenden Geschlecht angehören. Man kann zwar nicht behaupten, daß unter den Frauen und Mädchen, die hier vorherrschen, aber auch mit sehr modernen Hüten, freifühler, aber resolut, zu einem auf den ersten Blick in seiner Bedeutung nicht recht erkennbaren Tun antreten, sich Vertreterinnen aller Gesellschaftskreise befinden, aber die frühmorgendliche Versammlung stellt doch einen ziemlich vollständigen Querschnitt der Berliner Weiblichkeit, wie sie sich in diesen harten Zeiten zu einheitlichen Taten zusammengedrängt hat, dar. Vorcht und sieht man, aufmerksam geworden, näher hin, so macht man die Entdeckung, daß alle diese Frauen, die bald in einen lebhaften Gedankenaustausch geraten sind, und in deren Mitte sich die paar Männer, die sich zu ihnen gesellt haben, wie verloren vorkommen müssen, ihr ganzes Interesse dem Schuhwarengeschäft, vor dem sie Posto gefaßt haben, zuwenden: sie „stehen auf Schuhe“, wie der Berliner so schön sagt. Man beachte den schwierigen „Fall“ — es ist der vierte der deutschen Deklamation! Die Menschen da stehen natürlich auch „auf Schuhen“, denn das Barfußgehen ist trotz der großen Schmutz einwilligen immer noch eine Ausnahme, aber „auf Schuhe“ stehen könnte man schließlich auch ohne Schuhe. — Wenn das nicht ganz klar ist, der lasse sich dahin belehren, daß das Wörtchen „auch“ hier einen ganzen Satz ersetzen muß, wie ja jetzt alles Erlaß ist. Wenn man „auf Schuhe“ steht, steht man, um Schuhe, die man nicht hat, zu „erleben“, was einen schönen Doppelsinn ergibt. So stand man früher „auf Butter“, „auf Fleisch“, und steht man jetzt noch „auf Obst“, „auf Zigarren“ (das ist ein besonders trauriges Kapitel) und auf Einlaßkarten für die Theater.

Wer aber behaupten wollte, daß die „Steher“ in dem großen Rennen um die Fußbekleidung glatt zum Ziele gelangen, würde von denen, die es anders wissen, gründlich ausgelacht werden. Man kann mit den einwandfreiesten, mit den schönsten behördlichen Stempeln versehenen Schuhbezugscheinen ausgerüstet sein und sich doch wochenlang vor dem Schuhladen das letzte Paar Stiefel, das man besitzt, vertreten, ehe man zu einem neuen Paar gelangt, wenn man das überhaupt erlebt. Auch auf diesem Ge-

biere ist das jetzt so ungeheuer beliebte „Dintberum“ längst zu ungeahnter Bedeutung gelangt, und wer für ein Paar Schuhe, die er dringend braucht, nicht Kriegsgewinnlerpreise anzulegen in der Lage ist, der mache sich schleunigst auf die „durchgelaufenen“ Sohlen und schleiche sich schamhaft von dannen: der Schleichweg wird ihn dann schließlich doch auf den Schleichhändlerweg führen oder ihn, falls er dem männlichen Geschlecht angehört, auf den von der Verzweiflung eingegebenen Gedanken bringen, sich Schuhe „um jeden Preis“ zu verschaffen und sei es auch um den Preis einer Verlobung mit einer der allmächtigen Schuhverkäuferinnen — doch das ist ein anderes Kapitel, das unter den Nachrichten über Wertwachs und Hochkonjunktur zu behandeln wäre. M. S.

## Das Ringen um Cambrai.

Ununterbrochene Kämpfe an der Westfront.  
Mittelungen des Volkischen Telegraphen-Bureaus.  
Großes Hauptquartier, 2. Oktober.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern, beiderseits von Cambrai und in der Champagne wehten vier heftige Angriffe des Feindes ab. In ruhigen Frontabschnitten: bei St. Quentin, nordwestlich von Reims und westlich der Argonnen nahmen wir Teile vorspringender Linien in rückwärtige Stellungen zurück.

Geeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Nördlich von Sedan machten wir bei Abwehr feindlicher Angriffe etwa 100 Gefangene. Zu beiden Seiten der von Ypern auf Roeflare und Mentin führenden Straßen griff der Feind mehrfach vergeblich an.

In Ledegem faßte er Fuß. Im Gegenstoß nahmen wir den Ostteil des Ortes wieder. Nördlich von Menin zeichnete sich das sächsische Reserve-Grenadier-Regiment 100 unter Führung des Oberstleutnants v. Algedi ganz besonders aus. Auch das Infanterie-Regiment 132 unter Führung des Majors Banse hat hier bei den letzten Kämpfen besonders geleistet. Feindliche Teilangriffe südlich von La Bassée wurden abgewiesen.

Der 5. Tag der Schlacht um Cambrai endete wiederum mit einem vollen Mißerfolg für den Gegner.

Nördlich von Sancerre schlugen schließliche und kurzhessische Regimenter achtmalige Anstürme des Feindes ab. Weiter südlich drang der Feind vorübergehend über Abancourt, Bantigny und südlich von Blécourt auf Cuvillers vor. Unser Gegenangriff, bei dem sich das Reserve-Infanterie-Regiment 55 wiederum besonders auszeichnete, warf den Feind über Abancourt und Bantigny hinaus zurück und befreite die tapferen württembergischen Verteidiger von Blécourt aus der Umklammerung durch den Gegner. Bei und südlich von Cambrai brachten Regimenter der bewährten 3. Marine-Infanterie-Division sowie schleswig-holsteinische, brandenburgische und bayerische Regimenter den feindlichen Ansturm zum Scheitern. Rumilly blieb in Feindes Hand.

Geeresgruppe Doehn. Zwischen Le Catelet und der Dife verlief unsere Front seit vorletzter Nacht östlich an St. Quentin vorbei nach Verthemcourt an der Dife.

Gegen die Abschnitte von Estrees-Joucourt-Verdun entwickelten sich im Laufe des Tages heftige feindliche Angriffe. Beiderseits Sequhart drang der Feind ein. Gegenangriffe ostpreussischer und wosenscher Bataillone unter persönlicher Führung des Divisionskommandeurs Generals v. d. Chevallerie, warfen ihn wieder zurück.

St. Quentin, in dem gestern nur noch Erkundungsabteilungen standen, wurde vom Feinde besetzt.

Geeresgruppe Deutscher Kronprinz. Vorpostengefächte zwischen Ailette und Aisne.

Nordwestlich von Reims nahmen wir unsere Truppen von der Besle in rückwärtige Stellungen zurück. Der Feind folgte mit schwachen Abteilungen und stand am Abend in Linie Bantelay-Billers Franquez.

Au der Champagne nahm der Franzose seine Einheit-

lichen Angriffe wieder auf. Sie richteten sich am Vormittag gegen die Front St. Marie à Py bis Monthois und im Laufe des Tages gegen unsere Linien zwischen Comme-Wal und Aune. Seine Angriffe sind gescheitert.

Örtliche Einbruchsstellen wurden meist durch Gegenstöße wieder gesäubert. Neben den schon seit Beginn der Schlacht in Front stehenden preussischen und bayerischen Divisionen zeichnete sich gestern das Infanterie-Regiment Nr. 406 besonders aus. Die in vorletzter Nacht bei der Aisne neu bezogene Stellung verläuft von Monthois über Challerange, den Wald von Autry nördlich an Binardville vorbei und quer durch den Argonner Wald nach Apremont. Vortruppen wiesen vor dieser Front mehrlache feindliche Angriffe ab.

Geeresgruppe Gallwitz. In örtlichen Angriffsunternehmungen warfen wir den Amerikaner aus dem Damb-Wald und den anschließenden Linien zurück.

Wir schossen gestern 27 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone ab.

Hauptmann v. Schleich errang seinen 85., Bischoffswedel Mal seinen 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## „Einstehe für Pflichterfüllung“

bis zum Aeußersten! Das hat einst ein deutscher Offizier dem Kaiser aus dem fernen Klaußhou gebräutet, als schon der Kaiser an die Tore seiner Festung pochte.

Auch vor der Festung Deutschland steht der Tod. Nicht schon ist der Ausfall geblüht, der grinsende Schmittler getrieben. Jetzt wird zum neunten Male Sturm geblasen.

In die letzten Ecken und Winkel des Reichs dringt der Ruf zu neuen Offensiven des Geldes, zum neuen Weikampf der silbernen Kugeln, wie eiliger Feindesdünkel sich einst ausgedrückt hat.

Spannung hält die Welt gefangen. Wird die Geschichte auch den Enkeln wieder erzählen: „... und alle, alle kamen!“

Sie dürfen nichts anderes hören und werden nichts anderes hören, unsere Enkel, wenn jeder für uns einsteht für Pflichterfüllung bis zum Aeußersten.

## Darum zeichne!

### Fliegerangriffe auf die Heimat im September.

Der Feind unternahm in den klaren Nächten vorigen Monats mehrere Fliegerangriffe gegen das Heimatgebiet. Wenn er gehofft hatte, bei Nacht leichter und gefahrlos Erfolge erzielen zu können als bei Tage, so sah er sich getäuscht. Die Angriffe verursachten nur ganz geringe Schäden. In den meisten Fällen drängten die Flugabwehrgeschütze in wirkungsvollem Zusammenarbeiten mit ihren Scheinwerfern die feindlichen Flugzeuge vorzeitig von ihren Zielen ab und zwangen sie zu erfolglosem Bombenabwurf weit vom Ziele entfernt. Sieben feindliche Flugzeuge fielen unseren Kampfmitteln zum Opfer, ein überzeugender Beweis für die Wirksamkeit der nachlässigen Abwehrmaßnahmen des Heimatluftschutzes.

### Höchstleistungen unserer Bombenflieger.

Berlin, 2. Oktober.

Ungünstige Witterung vermag heute weder bei Tag noch bei Nacht unsere Luftstreitkräfte an ihrer erprobten reichen Tätigkeit zu hindern. Das beweisen unsere Bombengeschwader, die in der Nacht vom 28. zum 29. September trotz Sturmes von 20 Metern in der Sekunde und starker Bewölkung das feindliche Hintergelände mit 75 975 Kilogramm Bomben belegten. Ein Geschwader warf in mehreren Flügen 32 925 Kilogramm Bomben ab. Eine Besatzung fliegt

## Der Traum in Feindesland.

Roman von Justus Schoenthal.

59)

Nachdruck verboten

### 16. Kapitel.

Marianne von Roggenbusen.

Marianne brachte die beiden Halbwaisen zu Bett. Die Kleinen hatten nach Kinderart ihre Mutter schnell vergessen und gingen nun an der sanften Lante mit all der Bärtigkeit, deren ihre Kinderseelen fähig waren. Sie dachte über den Besuch nach, den ihr am Nachmittag Edith Southbriffe abgestattet hatte.

Man hatte auch von Longford gesprochen. Es war merkwürdig. Eigentlich hatte doch wohl die Lady die Sprache auf ihn gebracht. Ja, wenn sie es recht überlegte, so iachten der Hauptmann der einzige Zweck Rommens gewesen zu sein. Was sie eifersüchtig? Verdacht es die viel unworbene Lady, daß auch dem bescheidenen baltischen Freiherren ein Mann den Hof machte? Welchen Grund mochte sie sonst haben, ihr des langen und breiten zu erzählen, Longford habe ihr einen Antrag gemacht, aber eine kräftige Abfolge erhalten. Aberhaupt sei Longford ein gefährlicher Mensch, vor dem man sich hüten müsse. Es könne nachteilige Folgen haben, wenn man sich zu weit mit ihm einlasse; die nächsten Tage schon würden allerlei ergeben, was für die Beurteilung seines Charakters keinesfalls günstig sei.

Was sollten diese dunklen Andeutungen? Sie war der Lady nie recht freundlich gewesen; heute wurde sie ihr ernstlich gram. Wachte man ihr denn dieses Restchen Freude mißgönnen, sich mit einem Menschen, der ihre Muttersprache wirklich beherrschte, in aller Gründlichkeit auszulandern zu können?

Ob sie Longford liebe, hatte die Lady lauernd gefragt. Sie hatte ausweichend geantwortet, wie die Lady auf diese sonderbare Frage versalle.

„Nun, wir Frauen brauchen doch keine Geheimnisse voreinander zu haben!“

„Nein! Lady Edith war kein innerlich vornehmer Mensch, kein Edelmeißel!“

Sie setzte sich auf einen Stuhl im Kinderzimmer und hing weiter ihren Gedanken nach.

Da fühlte sie, wie jemand hinter sie aetreten sei. Die

Lür hatte sich geöffnet, und der Viscount stand auf der Schwelle. Sein Antlitz trug einen feierlich ernsten Ausdruck zur Schau.

Marianne begrüßte ihn freundlich.

„Sie sind schlechter Stimmung, Schwager? Haben Sie Ärger gehabt? Oder — ich habe den ganzen Tag schon unter Angstzuständen gelitten — ist etwas Schlimmes —? — Um Gottes willen, was ist vorgefallen?“

Der Oberst bot seiner Schwägerin den Arm.

„Ich wollte Sie eben zu einer Besprechung bitten, Marianne.“

Sie verließen das Kinderzimmer und nahmen am Ramin in der großen Diele Platz.

Der Viscount begann mit unflorter Stimme:

„Sie wissen, Marianne, daß ich seit Wochen bemüht bin, Nachrichten aus Roggenbusen zu erhalten. Heute sind sie eingetroffen. Sie sind... sie lauten nicht günstig. Das Gut ist von abziehenden Rofalen geplündert, das Wohnhaus teilweise in Brand gesteckt worden. Seit Ende Mai hat ein deutscher Brigadegeneral mit seinem Stabe dort Quartier genommen.“

Marianne schlug in zitternder Angst die Augen auf.

„Und... Georg, Schwager? Was ist aus Georg geworden? Er... lebt doch?“

Wie der letzte Schrei eines todwunden Tieres klang die Frage.

Der Viscount blinnte zu Boden.

„Er ist... er ist leider...“ stammelte er verlegen, leider schwer verwundet worden; entweder war's eine Ruhestenue oder ein abaeirtes deutsches Geschick.“

Mariannes Gesicht war blutleer. Ihre Brust hob und senkte sich hastig. Sie preßte wie in unglücklichem Weh die Hände gegeneinander.

„Schwager, ich fühle es an Ihrem Ton: Sie verschweigen mir das letzte. Sagen Sie mir alles, — alles! Ich bin auch allerschlimmste gefaßt!“

„Es ist das Schlimmste, Marianne! Er ist von den tschakischen Blünderern ermordet worden. Deutsche Offiziere haben ihn mit allen Ehren an Grabe getragen.“

„Ermordet!“ Marianne schrie wild auf. „Mein Bruder! Mein Bruder!“

Dann verlor sie die Besinnung. — — —

Als sie wieder erwachte, fand sie sich in ihrem Zimmer. Die Rose ihrer verstorbenen Schwester war um sie be-

schäftigt. Man hatte kölnisches Wasser und Toilette im Zimmer geprengt.

„Ist Ihnen jetzt wieder besser, Barones?“

Marianne nickte leise.

„Daß ich den Herrn Viscount verständigen, daß gnädige Fräulein zum Dinner kommen werden?“

Sie nickte wieder, gleichsam unbeteiligt.

Das Mädchen verstand.

Sie erhob sich von dem Ruhebett, auf dem sie lag.

Es dünkte sie fast, als sei alle Bewegungsfähigkeit von ihren Gliedern gewichen. Sie wollte zur Tür. Wie leicht schritt sie aus. Als sie mißsam die Tür geöffnet hatte, stand ihr Schwager vor ihr.

„Ich wollte mich soeben nach Ihrem Wohlbefinden erkundigen.“

Sie dankte ihm mit einem tränenerfüllten Blick.

„Wenn ich Trostgründe wüßte, Marianne, würde ich vorbringen. Aber ich weiß keinen, nicht einen einzigen der Ihren Schmerz lindern könnte. Lassen Sie lieber schweigen!“

Wieder traf ihn ein dankbarer Blick.

„Stützen Sie sich fest auf mich!“

Und mit zarter Behutsamkeit, wie eine Schwermüde geleitete er sie die Treppe hinab zum Speisezimmer.

Keine Silbe ward zwischen ihnen gewechselt, während sie die Nachtzeit einnahmen.

Marmorne Blässe war über Mariannes Buge breitet. Hinter ihrer Stirn jagten sich die Gedanken Laufend Gedanken, an die Jugendzeit auf dem fernen Gut, an die Wintervergnügungen im nahen Witten an die leider früh verstorbenen Eltern, an den Winter in Dose in Petersburg, an Schwester Hildegards Hochzeit mit dem fremden Grafen, an Bruder Georgs Lustigkeit und viele, viele andere Dinge. Das alles sollte nun nicht mehr sein. Sie hatte keine Eltern, keine Geschwister mehr... Fleischwer rann das Blut durch ihre Schläfen. Stodend sammelte sie ihre Gedanken.

Und eine große Sehnsucht faßte sie an, unbezwingbar, die Sehnsucht nach der Heimat, nicht nach Roggenbusen, nicht nach Witau, nur nach dem Land, grünen, weiten Land, wo man ihre Sprache sprach, die Menschen anders, so ganz anders waren als hier.

Fortsetzung folgt.

Nacht viermal, eine andere sogar fünfmal. Die Arbeit unserer Bombenleger beweist die Tatsache, daß ein Geschwader seit dem 1. bis zu dieser Nacht über 700 000 Kilogramm Bomben abwarf. Von 9 Uhr abends bis morgens wurde das gesamte Kampfgelände in Flammen aus sehr niedrigen Höhen durch Masseneinsatz von Munitio in Atem gehalten. Kolonnenverkehr Straßen, Transportzüge auf mehreren Strecken erfolgreich mit Bomben beworfen und unter Feuer genommen, feuernde Batterien zum Schweigen Schweinwerfer und Flugabwehrkanonen lange Zeit gehalten. In zahlreichen Ortsunterkünften und um um Opatowitz, Arras, Bapaume und St. Quentin unsere Bombengeschwader einwandfreie Treffer. Bahnhöfen Boperinghe, Peronne und Roisel durch Bomben zahlreiche Brände und Explosionen. Die Flugzeuge kehrten unverletzt in den Heimatort zurück.

### Kriegspost.

2. Okt. Die niederländische Regierung war die zwei englischen Motorboote, die nach dem mit den deutschen Flugzeugen am 11. August in der Verfehlung im holländischen Küstengebiet an wurden, sowie ein dort aufgefundenes verlassenes Motorboot zu internieren.

2. Okt. In Rom ist eine polnische Militärmission zum Fürsten Stadtwill eingetroffen, die die polnische im Osten organisieren will.

## Die Lage in Bulgarien.

Die Chronik im Namen des Königs. Von der Regierung einberufene außerordentliche der Landesvertretung wurde vom Ministerpräsidenten mit einer Chronik im Namen des Königs eröffnet. In der Chronik werden die letzten mit folgenden Worten behandelt:

Die große Loyalität gegen unsere Verbündeten haben ich und meine Regierung nichts anderes im als unsere Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen. Ich sowie unsere tapferen Truppen die Möglichkeit zu zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen. Entschieden den schmerzlichen Dolor, die das Volk zur Erfüllung seiner Pflicht auf sich genommen hat. In diesem wurde getan, was möglich war. Schließlich hat meine Regierung nach reiflicher Erwägung der Lage beschlossen, in Verhandlungen wegen Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen uns und unseren Verbündeten einzutreten.

Die Verlesung der Chronik schlug Maslow vor. Die Chronik wurde bis Freitag vertagt, damit er dann die schmerzliche Darstellung über die allgemeine Lage und die eingeleiteten Friedensverhandlungen geben könne. Die Chronik wurde nach dem Vorschlag an.

### Das Vergehen der bulgarischen Armee.

Die Köln. Volkszeitung bringt eine Unterredung ihres Vertreters mit einem aus Sofia kommenden parlamentarischen Abgeordneten. Dieser erklärte, daß das bulgarische Friedensangebot zwar überreichte, aber nicht ankommt. Man wußte längst von der Herabsetzung der bulgarischen Armee, d. h. von der totalen Kriegsmüdigkeit, die zur Fahnenflucht ausartete, so daß ganze Truppen in Russland, einfach nach Hause fuhren. Die bulgarische Armee sollte eine große Anzahl Gefangene erbeuten, welche längst verlassen waren. So erklärte sich auch die ausgeübte Durchbruch, der nur durch die an den Stellen stehenden Truppen aufgehalten wurde. Ein bulgarischer Offizier sagte: Wir denken an den Durchbruch, aber wir können nicht mehr. Die Truppen hätten eben dableiben sollen. Die Intelligenz in Sofia ist, daß alles wieder wird, wenn die Deutschen die militärische Lage ändern. Man hat die Hoffnung, die bulgarische Armee mit Durchsetzung von deutschen Truppen wieder zu machen.

### Ein Umsturz in Aussicht?

Eine Wiener Blättermeldung siehe in Sofia die Bildung eines provisorischen Kabinetts unter dem des Unterrichtsministers im Kabinett Radoslawow und unter Teilnahme mehrerer Generale bevor. Die Bildung der Armee würden Sawow und Todorow führen. Die Friedensbedingungen der Entente hätten in Aussicht, von der Sobranje angenommen zu werden.

Das Bern wird berichtet: Die neuen Verstärkungen der bulgarische Armee sind bereits in großer Zahl eingetroffen. Es verläutet, daß mehrere der noch in den verbliebenen deutschen Divisionen sich im Anmarsch befinden, ebenso eine Heeresabteilung des Generals von Balkan aus Albanien. Die Blätter betonen, daß die bulgarische Armee die britisch-französische Flanke bedrohen und die alte Lage wiederherstellen werden.

### Osterreich an Deutschlands Seite.

In seiner Rede bei der Eröffnung des Wiener Reichstages Ministerpräsident Duffarek: Durch den von uns abgeschlossenen Waffenstillstand ist zweifellos die Monarchie im Südosten eine ernste Lage geworden. Diese Lage ist jedoch keineswegs kritisch. Die entsprechenden militärischen Vorkehrungen sind im Gange. Die Deutschen sind in gutem Gange, und ich vermute, daß die entsprechenden Stellen zu erklären, daß die bulgarische Armee auf dem Balkan mit Ruhe entgegenblicken zu können. Auch an dieser Front stehen unsere Truppen an der Schulter mit den Deutschen und bewahren die wieder herrlich und in Treue das gefestigte Vertrauen, das auch in Zukunft allen Proben des Schicksals standhalten wird.

## Österreichische und Provinznachrichten.

Hohenburg, 3. Oktober.

Die Behandlung der Bartflechte. In letzter Zeit immer häufigere Fälle von Bartflechte in allen Gauen des Vaterlandes vorgekommen. Es wird daher dringend empfohlen, einiges über die Behandlung dieses Uebels zu lesen. Dr. Spitzelbauer veröffentlicht darüber einen

längeren Artikel. Er wendet sich zunächst dagegen, daß besondere Rasierhüben für Bartflechtenkranke eingerichtet werden, weil es überhaupt nicht ratsam ist, daß Bartflechtenkranke sich rasieren oder rasieren lassen. Durch den Rasierpinsel werden die Pilze von der erkrankten Stelle aus über das ganze Gesicht des Patienten verbreitet und durch das Rasiermesser direkt eingepflanzt. Bartflechtenkranke werden daher mit ihren eigenen Pilzen immer weiter an gesunden Stellen infiziert. Andererseits darf man den Bart auch nicht langwachsen lassen, er muß vielmehr durch eine  $\frac{1}{2}$  bis 1 Millimeter-Haarschneidemaschine kurzgehalten werden, sonst bleiben die Medikamente in den Haaren hängen und gelangen nicht bis auf die erkrankte Gesichtshaut. Den unangenehmen Anblick, den viele Patienten vermeiden wollen, müssen sie bis zu ihrer Genesung in den Kauf nehmen. Der Patient muß ferner nicht nur ein Handtuch für seinen alleinigen Gebrauch zur Verfügung haben, er darf dieses nicht einmal für das Gesicht benutzen, sondern muß dafür einen eigenen Lappen nehmen. Besonders darf er nicht mit den Händen ins Gesicht fahren, da sonst die Pilze an die Finger gelangen und durch Händedruck oder durch Türhaken, Zeitungen, kurz alles, was angefaßt wird, weiter verbreitet werden. Niemand kann daher auch einen Barbier schadenlos benutzen, auch wenn er sich nur bei diesem einen rasieren läßt, da eine Infektion auf anderem Wege durchaus möglich ist.

o Esen. Wenn die Blätter fallen in des Jahres Kreise, und Baum und Zweig in der Trauergegend der schwarzen Rinden dem Winter entgegenharren, dann kommen die Tage des Esen. Im Sommer ein grünes Gezank im Grünen, unbeachtet, darf er im Herbst sich stolz im Schmuck seiner kräftigen Blätter zeigen. An Gräften und Grabsteinen kann man jetzt die Blütenpracht sehen. Denn den Toten soll der Esen decken wie ein immergrünes Symbol ewig treuer Erinnerung. Schon Griechen und Römern war er eine Grabespflanze, und wenn sich die Genossen froher Feste die Stirn mit Esen schmückten, so sollte das ein Todesgedanke sein. Die Volkslage hat im Esen immer geheimnisvolle Kräfte gesehen. In Dörfern ist es heute noch in den Dörfern verpönt, Esen ins Zimmer zu bringen, weil er Unfrieden und Bankrott ins häusliche Leben bringt. Aber so viel Krankheiten gibt es kaum, wie die, gegen deren Schädlichkeiten Blüten, Blätter und Holz des Esen schützen sollten. Eine im Volksglauben immer wiederkehrende Erscheinung: Was zu Gräbern und Gräften eine Beziehung hat, muß für den Lebenden heilsam sein.

Die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse ist Frau Bürgermeister Steinhaus, der Haushaltungslernerin Fräulein Stampf in Hohenburg sowie Frau Steuereffektiv Müller in Kropfack Allerhöchst verliehen worden.

o Kriegsanleihe-Versicherung. Unsere einheimische Pfennig-Rassauische Lebensversicherungsanstalt in Wiesbaden (früher Nassauische Lebensversicherungsanstalt) wird wie bisher auch bei der jetzigen Kriegsanleihe-Versicherung (Kriegsanleihe-Zeichnung in Verbindung mit Lebensversicherung) zur Durchführung bringen. Diese neu eintichtige Einrichtung, die sich ständig steigender Beliebtheit beim Publikum erfreut, ermöglicht in einer für das Vaterland und die Familie gleich günstigen Weise eine Erhöhung des Zeichnungsergebnisses. Die Zeichnung der Anleihe mit Hilfe der Kriegsanleihe-Versicherung bei unserer einheimischen Lebensversicherungsanstalt kann daher Jedermann nur empfohlen werden. Die Anstalt, ferner die sämtlichen Ämter der Nassauischen Landesbank und Sparkassen stehen zur Auskunftserteilung jederzeit gerne zur Verfügung.

Nastätten, 2. Okt. Ein Militärspäher für 280 M. erwarb im vorigen Herbst die Witwe Wittgen. Er hat verkauft die Frau ein Füllen von diesem Pferd für 1.00 M. Eine rentable Frucht.

Bad Ems, 2. Okt. Die heute beendete Kurzeit 1918 darf als gut bezeichnet werden. Im Bade weilt in 7326 Kurgäste und 7592 Durchreisende gegen 5455 Gäste und 5668 Durchreisende im Jahre 1917. Unter den diesjährigen Kurgästen befanden sich 7061 Deutsche, 87 Österreicher und Ungarn, 53 Russen, 42 Holländer und 20 Schweizer.

Neuwied, 2. Okt. Das Kriegsgericht beim Landgericht Neuwied verhandelte in der vergangenen Woche gegen das Diensträdchen Martha L. zu Aachen wegen unerlaubten Verkehrs mit einem französischen Kriegsgefangenen und verurteilte die Gefändliche zu drei Monaten Gefängnis. Der belgische Arbeiter Theodor M. aus Niederscheldelshütte erhielt wegen Verbindung mit dem erwähnten Kriegsgefangenen 40 Mark Geldstrafe zubilligt.

Wiesbaden, 2. Okt. Drei Personen von auswärts, die an der zu Dogheim entdeckten Geheimschlächtere beteiligt waren und zunächst in das Dogheimer Polizeigefängnis gebracht worden waren, sind dort ausgebrochen. Zwei von ihnen, Soldaten, wurden in Zivil nachts wieder hier verhaftet. Es soll sich bei ihnen um drei Deserteur handeln.

Königsbrunn, 2. Okt. Das Schöffengericht verurteilte eine Kriegesfrau aus Fischbach wegen allzu freundschaftlichem Verkehr mit kriegsgefangenen Franzosen zu drei Monaten Gefängnis.

## Nah und Fern.

o Für die neunte Kriegsanleihe zeichneten: 15 Millionen: Amtsparkasse Bochum, 10 Millionen: Landesversicherungsanstalt Bielefeld, 9 1/2 Millionen: Städtische Sparkasse in Bocholt, 1 1/2 Millionen: Sparkasse Stoppenberg bei Essen, Bergwerks-A.G. Consolidation in Gelsenkirchen, Gesellschaft für Leerverwertung in Duisburg-Neiderich, 1 Million: Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier in Gelsenkirchen, Berliner Hypothekendarlehen A.G. in Berlin.

o Verkäufer Weichschmid. Im Laufe der letzten Tage erhielt eine Anzahl Großmühlen und landwirtschaftliche Betriebe in der Schweidnitzer Gegend eine dringende Mitteilung des Schweidnitzer Landratsamtes zur Bereit-

stellung großer Mengen Mehl, die angeblich aus besonderen Gründen zur schleunigen Verteilung an die arbeitende Bevölkerung gebraucht wurden. Die Schreiben waren auf Vordruck des Schweidnitzer Landratsamtes ausgestellt und trugen auch den Amtsstempel sowie das Unterschriftsakzente des königlichen Landrats Freiherrn v. Redlich. Die Dantusmaschine in Gräblich erhielt auf die Weise eine Aufforderung, mehrere hundert Zentner Mehl für einen bestimmten Zeitpunkt zur Abholung bereitzustellen. Die Mühle fragte beim Landratsamt in Schweidnitz an und bekam die Antwort, daß dort von einer Mehllieferung nichts bekannt sei, sondern daß es sich um einen Betrug handeln müsse. Der Schweidnitzer Kriminalpolizei gelang es, den Betrüger in Gräblich zu verhaften, als er das Mehl abholen wollte. Der Verhaftete war ein Bureauangestellter des Schweidnitzer Landratsamtes, namens Wittig, der sich die erforderlichen Unterlagen, Vordrucke und Stempel unter Ausnutzung seiner amtlichen Tätigkeit verschafft hatte.

Bestrafung von Betrugsmitteln... hohn in alter Zeit. Eine französische Verordnung gegen Nahrungs- mittelstahler aus dem Jahre 1481 wird im Journal des Debats mitgeteilt. Darin heißt es u. a.: Jeder Mann und jede Frau, die verwässerte Milch verkauft haben, erhalten einen Trichter in den Hals geschoben, und so viel Wasser in sie hineingegossen, als nach dem Urteil der Ärzte ohne Lebensgefahr möglich ist. Jeder Mann oder jede Frau, die Butter verkauft, in der Rüben, Steine oder andere Gegenstände eingemischt sind, um das Gewicht zu erhöhen, wird festgenommen und an unseren Pranger gestellt. Dann wird ihr die Butter fest auf den Kopf gepreßt, und so bleibt sie auf dem Pranger stehen, bis die ganze Butter von der Sonne aufgetaut ist. Die Hunde mögen sie belecken und das Volk mag sie mit allen Schimpfwörtern belegen, die ihm einfallen, vorausgesetzt, daß dabei Gott, der König und andere nicht beleidigt werden. Jede Frau und jeder Mann, der faule Eier verkauft hat, wird an den Schandpfahl gebunden. Die Eier aber erhält die Strakenjugend, die sie dann auf den Misthaufen schleudern möge, um das Volk zu belustigen. Doch ist es verboten, mit anderen Gegenständen zu werfen, als mit den faulen Eiern. — Wenn diese oder eine ähnliche Verordnung während der letzten Kriegsjahre noch in Kraft gewesen und beachtet worden wäre, hätten viele Betrugsmittel am Pranger stehen müssen. Nicht allein in Frankreich.

o Schlau ausgefallen aber vorbeigeht. Ein Milchproduzent aus dem badischen Oberland hatte einige Zeit hindurch stark verwässerte Milch nach Freiburg geliefert, weshalb an einem frühen Morgen ein Kontrollbeamter des städtischen Untersuchungsamtes bei dem Bauern erschien, um eine Stallprobe zum Vergleich zu erheben. Als die Tochter des Kubhalters in den Stall zum Melken kam, fiel plötzlich eine große gefüllte Schweinsblase unter ihrem Schurz hervor. Was ging hier vor sich? Die Tochter hatte sich eine mit Wasser gefüllte Schweinsblase um den Leib gebunden und mit dem Schurz verdeckt; mit einer Nadel bewaffnet, hatte sie vor, die Schweinsblase anzustechen und den Inhalt während des Melkens heimlich in die Milch laufen zu lassen, damit die Stallprobe ebenso verwässert werde, wie die nach Freiburg gelieferte Milch. Die Bäuerin besah noch die Vorrichtung, das Wasser in der Pfase anzuwärmen, damit die gewässerte Stallprobe ebenso warm werde, wie die Naturmilch. Unglücklicherweise löste sich aber die Schnur und die Blase fiel auf den Boden. Und damit war der ausgedachte Betrug entdeckt.

o Luftpostverkehr Berlin-Kopenhagen. Nach längeren Verhandlungen wird in den nächsten Tagen, wie die Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen berichtet, die Gründung einer dänischen Luftverkehrs-Gesellschaft erfolgen mit einem vorläufig in Aussicht genommenen Aktienkapital von 8 Millionen Kronen. Der Zweck der neuen Gesellschaft ist die Errichtung eines dauernden Postverkehrs Kopenhagen mit Berlin, London, Götterburg und Christiania. Daneben ist auch die Beförderung von Personen in beschränktem Maße geplant. Die Entfernung Kopenhagen-Berlin beträgt, auf dem Luftwege 550 Kilometer, die mit dem Flugzeuge in vier Stunden zurückgelegt werden könnten, während die Eisenbahn für 447 Kilometer rund elf Stunden von Berlin nach Kopenhagen braucht.

o Schulgebäude für wohnungslose Familien. In Thorn blieben am 1. Oktober über 50 Familien obdachlos. Um für diese Familien Wohnungen zu beschaffen, mußte zu dem Mittel gegriffen werden, die Gemeindeschulen zu Hilfe zu nehmen. Einige Schulen wurden bereits besetzt, andere sollen noch in Anspruch genommen werden.

o Drei goldene Vasen verschwunden. Im königlichen Museum zu Madrid, dem berühmten Prado-Museum, machte man die Entdeckung, daß drei goldene Vasen von hohem künstlerischen und geschichtlichen Wert verschwunden waren. Das Museum wurde darauf sofort bis auf weiteres geschlossen. Wie der „Imparcial“ meldet, war der Glaschrank, der diese Stücke barg, mit einem Nachschlüssel geöffnet worden. Eines der verschwundenen Gefäße war eine goldene Amphora, die prächtige Edelsteine und kunstvolle Gravierungen schmückte. Der Kasten und drei Koffer des Museums sind in Untersuchungshaft genommen worden.

o Ein liegendes Boot. Ein merkwürdiger Unfall ereignete sich dieser Tage an der englischen Ostküste. Ein Eiseisenschiff, das ganz niedrig über dem Meere hinlief, blieb in dem Mast und dem Segelwerk eines Fischerbootes hängen. In dem es aufzustiegen versuchte, um loszukommen, hob es das ganze Boot aus dem Meere heraus. Dabei brach aber bald der Mast ab, und das Boot fiel ins Meer zurück. Der Fischer an Bord kam mit einigen Quetschungen davon, und auch das Flugzeug wurde beschädigt, so daß es sofort wieder niedergehen mußte.

o Für 630 000 Kronen Kriegsanleihe gerannt. Als Dienstag abend in Wien der Schnellzug Nr. 7 der Nord-Bahn zur Abfahrt bereit stand, wurden dem Kaufmann Ennoch Dann 630 000 Kronen Kriegsanleihe gestohlen. Sofort angestellte Nachforschungen waren erfolglos.

o Eberfeld, 2. Okt. Bei einer Auseinandersetzung mit einer Gruppe rassistischer Deutschen wurde der Polizeiergent Leidingger erschossen. Er erhielt elf Messerstiche.

o Bernburg, 2. Okt. Zwei Kinder des im Felde liegenden Arbeiters Reumann in Albersdorf, ein Knabe von 7 und ein Mädchen von 5 Jahren verbrannten in Abwesenheit der Mutter, die als Hilfskraft in Eisenbahndienste tätig ist.

o Warschau, 2. Okt. Nach einer Meldung polnischer Blätter sind am Westrande der Dünellette von Kielau über

Eisenstein nach Vitus große Eisenerzlager entdeckt worden. Auch bei Bendau gibt es viel Eisenerz.  
**Budapest, 2. Okt.** Infolge der Verbreitung der spanischen Grippe wurde angeordnet, daß sämtliche Schulen in Budapest bis zum 15. Oktober geschlossen werden.  
**Amsterdam, 2. Okt.** Die Niederländisch-Indische Presse meldet aus Batavia, daß in Weltevreden infolge eines riesigen Brandes 1500 Menschen obdachlos sind.

### Aus dem Gerichtssaal.

§ Raffinierte Fälschungen in einer Sparrasse. Zwei Hilfsbeamten der städtischen Sparrasse Düsseldorf erschienen vor dem Schwurgericht. Es handelte sich um die 19 Jahre alte Kassengehilfin Paula Schmitz und die 26 Jahre alte Buchhalterin Elisabeth Wapke. Im Januar d. J. gingen sie an, die zur Anlage stehenden Straloten zu begeben. Die Anführerin war die Angeklagte Schmitz, die in der Weise vorging, daß sie durch die Mitangeklagte Wapke kleinere Beträge bei der Sparrasse einzahlten ließ. Die Sparrassenbücher wurden dann in der Weise gefälscht, daß vor die Zahlen, die den wirklich eingezahlten Betrag angeben, weitere Zahlen gefügt wurden, so daß sich z. B. ein eingezahlter Betrag von 100 Mark durch Voranhebung der Zahl 18 auf 18100 Mark erhöhte. Dieser Schwindel glückte, weil die Angeklagte Schmitz die Kontrollkarten zu bearbeiten hatte, und diese in entsprechender Weise ebenfalls fälschte. Auf diese Weise brachten die beiden Mädchen es fertig, die Einlage eines Sparrassenbuchs auf 30000 Mark zu bringen. Das Geld haben sie ab. Die Sparrasse ist insgesamt um etwa 18000 Mark geschädigt worden. 36000 Mark konnten von den verurteilten Geldern wieder herbeigeschafft werden, so daß sich d. r. Gesamtbetrag der Fälschungen auf annähernd 50000 Mark belief. Das Urteil lautete gegen die Angeklagte Schmitz auf zwei Jahre vier Monate, gegen die Angeklagte Wapke auf zehn Monate Gefängnis.

### Farbenschmuck des Herbstwaldes.

Von Dr. Ludwig Stabj.

Was der diesjährige nasse Sommer gesündigt hat, der uns den Glauben an Sonnenschein und blauem Himmel zu nehmen drohte, scheint der Herbst wieder gut machen zu wollen, denn er zeigt sich in einer seltenen Pracht und Schönheit. Angenehm wärmend leuchtet die Sonne vom blauen Firmament herab, alles in das hellste Licht tauchend, so daß selbst die entferntesten Gebäude und Baumgruppen sich scharf in der klaren Herbstluft abheben, während über die weiten Höhenzüge im Hintergrund des Horizonts ein leichter, blauer Dunst schwebt. Der leise Wind, der losend uns umfächelt, hebt hier und da von den Ädern lange, weiße Fäden empor, die Zeichen des Altweiberkommers, die langsam durch die Luft gleitend,

### Kreisverordnung

betr. Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1918/19.

Auf Grund der Verordnung über die Kartoffelversorgung vom 18. Juli 1918 (R. G. Bl. S. 738) und der Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichsernährungsamts vom 2. September 1918 (R. G. Bl. S. 1095) wird für den Oberwesterwaldkreis folgendes angeordnet:

#### § 1.

##### Ausfuhr- und Verkaufsverbot.

Jede Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Oberwesterwaldkreis ist ohne schriftliche Genehmigung des Vorsitzenden des Kreisnahrungsausschusses verboten. Jegliche Verladung von Kartoffeln, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob der Versand in ganzen Wagenladungen oder im Stückgutverkehr stattfindet, darf nur auf Grund eines vom Kommunalverband abgetempelten Frachttreffes erfolgen. Auch der Verkauf der Ausfuhr ist verboten.  
 Die unentgeltliche Abgabe von Kartoffeln an andere als Bezugsscheinhaber ist untersagt.

#### § 2.

##### Beschlagnahme, Bedarf der Selbstversorger.

Alle Kartoffeln sind für den Kommunalverband beschlagnahmt. Den Selbstversorgern werden folgende Kartoffelmengen belassen:  
 1.  $\frac{1}{2}$  des Gesamtnertrages als Ausgleichsernte.  
 2. als Eigenbedarf des Kartoffelerzeugers und seiner Wirtschaftsangehörigen  
 a) zur Ernährung  $1\frac{1}{2}$  Pfund für Tag und Kopf auf die Zeit vom 16. September 1918 bis 14. August 1919 5 Zentner;  
 b) zur Brotstreckung — soweit der Kartoffelerzeuger Selbstversorger nach der Reichsgetreideordnung ist — höchstens 600 Gramm für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 14. August 1919 0,55 Zentner;  
 für die versorgungsberechtigten Personen im Sinne der Reichsgetreideordnung 750 gr pro Kopf und Woche zur 10% Brotstreckung + 0,64 Ztr. für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 20. Juli 1919.  
 3. Der Saatgutbedarf in Höhe von 40 Ztr. für das Pflanz der Herbstkartoffelanbaufläche 1918.  
 4. bei Kartoffelerzeuger bei einer Anbaufläche bis zu 200 qm die ganze Ernte.  
 Kartoffeln dürfen nur veräußert werden, wenn sie nicht gesund sind oder die Mindestgröße von  $1\frac{1}{2}$  Zoll (3,4 cm) nicht erreichen. Das Einfrieren von Kartoffeln ist verboten.

#### § 3.

##### Selbstversorger und Teilselbstversorger.

Als Selbstversorger gelten alle Kartoffelerzeuger, die Angehörigen ihrer Wirtschaft, einschließlich des Gefindes, sowie Naturalberechtigten, insbesondere Altenweiser und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben.  
 Solche Selbstversorger, die den Bedarf für sich und ihre Wirtschaftsangehörigen aus dem Ertrage ihrer Kartoffelernte nicht für den ganzen Versorgungszeitraum zu decken in der Lage sind, sind Teilselbstversorger und gehören bezüglich des Fehlbedarfes zu den versorgungsberechtigten. Solange ihre Kartoffelvorräte reichen, findet ihre Versorgung nach Grundsätzen für Selbstversorger statt, während nach dem Verbrauch ihrer Vorräte die für versorgungsberechtigten Grundsätze zur Anwendung kommen.  
 Die Versorgungszeit umfasst:  
 1. für Selbstversorger die Zeit vom 16. September 1918 bis 14. August 1919.  
 2. für versorgungsberechtigte die Zeit vom 16. September 1918 bis 20. Juli 1919 + 44 Wochen.

#### § 4.

##### Bedarf der versorgungsberechtigten.

Die Versorgung der versorgungsberechtigten Bevölkerung mit Speisekartoffeln erfolgt durch den Kommunalverband unter Mitwirkung der Gemeindebehörden.  
 Die **Wohnkopfmenge** der versorgungsberechtigten Bevölkerung beträgt 7 Pfund für die Zeit vom 16. September 1918 bis 20. Juli 1919, also im ganzen  $44 \times 7 = 308$  Ztr. Außerdem zur Brotstreckung die in § 2 unter 2b angeführten Sätze.  
 Schwer- und Schwerstarbeiter erhalten, sofern sie nicht Selbstversorger sind, für die Versorgungszeit  $1\frac{1}{2}$  Pfd. pro Kopf und Tag.  
 Die Gemeinde erhält die erforderlichen Bedarfsmengen für die versorgungsberechtigten auf Antrag durch den Kommunalverband zugewiesen, soweit nicht die Eindeckung der versorgungsberechtigten direkt auf Grund von Bezugsscheinen erfolgt.

dem Walde angeführt werden, zu dem auch wir unsere Schritte lenken. Lange haben wir ihn nicht besucht, den grünen Dom, und wir sind erkaunt über den gänzlich neuen prächtigen Anblick, den er uns jetzt bietet. Wie ein bunter Riesenteppich liegt er im Glanze der Herbstsonne vor uns, alle Farbtöne von Gelb, Braun, Rot und Grün in den mannigfaltigsten und wechselvollsten Abstufungen und Zusammenstellungen zeigend. Das dunkle Grün der Tannen hebt sich scharf ab gegen das rotbraune Blättergewirr angrenzender Buchen, in welchem eingelagerte hellere Farbtöne den Standort von Bäumen anderer Art verraten; hier und da streckt eine knorrige Eiche ihre noch grünlaubigen Zweige aus der bunten Dede hervor, einige Birken schaukeln ihre Zweige mit hellgelbem Laub leise im Winde, während neben ihnen die düsteren Wipfel hochstämmiger Nichten in starrer Ruhe aus dem Laubgewirr aufragen. Wie hat sich der Wald in kurzer Zeit verändert! Welche Kräfte haben dies Wunder fertig gebracht?

Sehen wir uns nach den Verhältnissen um, in denen der bunte Teppich gewebt ist, so kommen wir von selbst zu den Blättern der Bäume, denn da jedes der unzähligen Blätter ein Farbenstückchen in dem großen Gemälde darstellt, so ist durch eine Veränderung jedes dieser Teilchen selbstverständlich eine Umwandlung des Gesamtbildes bedingt. Welche Kräfte wirken nun in dem einzelnen Blatt? Die grüne Farbe der Blätter rührt bekanntlich von dem Vorhandensein des sogenannten Blattgrüns, des Chlorophylls her, welches in ziemlich einfacher fester Form in den verschiedenen Zellen der Gewebe mehr oder weniger zahlreich enthalten ist. Es ist der bei weitem wichtigste Stoff der Pflanze, denn nur das Chlorophyll hat die Fähigkeit, aus den der Pflanze zugeführten Rohstoffen in Verbindung mit Kohlenstoff organische Substanzen zu erzeugen, also die Grundbedingungen für den Aufbau und das Leben der Pflanzen zu legen. Wie diese Umwandlung der Stoffe durch das Chlorophyll vor sich geht, ist noch nicht bis in alle Einzelheiten erforscht, wir wissen aber, daß der Prozess ohne Licht nicht möglich ist, daß also das Licht der Sonne die treibende Kraft ist. Bei diesem Umwandlungsprozess wird ein Teil des Chlorophylls verbraucht, aber dieser wird sofort wieder von der kräftig vegetierenden Pflanze durch Neubildung des Stoffes ersetzt und dadurch erscheint das Blatt während des ganzen Sommers kräftig grün. Dieser tägliche Vorgang ändert sich erst im Herbst, wenn die Temperatur auf einen niedrigeren Grad sinkt. In dem dann erkalten Erdreich nimmt das Aufnahmungsvermögen der Wurzeln ab, die Lebensfähigkeit der ganzen Pflanze wird eine geringere, es können ihr daher nicht genügend Rohstoffe zugeführt

werden und die Neubildung des Chlorophylls ist nicht mehr ausgiebig genug; durch das Sonnenlicht wird mehr Chlorophyll zerstört, als ersetzt werden kann, wodurch dessen Gewinn der zerstörte, gelbgeordnete Farbstoff überhand und bald erscheint das ganze Blatt in einer Farbe, die je nach der Pflanzenart mehr oder weniger rein nach außen in die Erscheinung tritt. Die Blätter der Violettfarbung mancher Blätter, z. B. der Spierdistel und des wilden Weins, entsteht auf andere Weise als gelbe Färbung. Hier wird durch das Sonnenlicht chlorophyllhaltige Plasma nicht zerstört, sondern der Farbstoff wird in roten oder violetten (Anthocyanin) umgewandelt, der sich im Zellsaft aufgelöst vorfindet.

Daß allein das Licht diese Färbungen verursacht, schon daraus hervor, daß einzelne Blätter und Zweige, die zufällig beschattet sind, also kein Licht erhalten, bleiben, ebenso wie ganze Sträucher und Zweige, die Schatten wachsen, lange ihre grüne Farbe behalten. Den Bäumen verfarben sich demgemäß zuerst die dem Licht am meisten ausgelegten Blätter und in demselben Maße auch die inneren Zweige, wenn die Hauptmasse des Laubes schon vollständig gelb bis braun gefärbt ist. An dem Mangel an Sonnenlicht liegt es auch, daß einem trüben, nassen Sommer, wie dem diesjährigen, Herbstfärbung der Blätter viel später einsetzt, als einem heißen Sommer voll Sonnenschein.

### Volls- und Kriegswirtschaft.

\* **Butterzufuhr aus Holland gestatter.** Nach Rücksicht des Reichswirtschaftsamts kann infolge der in Holland während des Krieges für abnehmbare Zeit nicht damit angesetzt werden, daß im Wege zwischenstaatlicher Vereinbarung Einfuhr von Butter aus Holland zugelassen werden würde. Da unter diesen Umständen jede irgendwie aus Holland in Deutschland gelangende Menge Butter als Zuwachs in deutsche Vorräte betrachtet werden muß, ist die Erhebung der auf eine Beschränkung der ungerichteten Einfuhr von Butter hinzielenden Bestimmungen geboten. Die von dem Reichskanzler entsprechend sind daher von den zuständigen preussischen Ministern die bisherigen einschlägigen Bestimmungen über die Buttereinfuhr aus den Niederlanden aufgehoben worden, so daß fortan die Einfuhr von Butter bis zu 10 Kilogramm im kleinen Grenzverkehr außerhalb des Zoll- und Eisenbahnverkehrs ohne Anzeigepflicht und Beglaubigung gestattet ist.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Pirchbäbel in Gachenburg.

#### § 5.

##### Bedarfsanmeldungen.

Die versorgungsberechtigten haben ihren Bedarf mit 7 Pfund pro Kopf und Woche oder 3,08 Ztr. für 44 Wochen, sowie die ihnen zustehenden Kartoffeln für Brotstreckung bei der Gemeindebehörde ihres Wohnortes bis zum 6. Oktober 1918 anzumelden. Bei der Anmeldung ist anzugeben, wieviel Haushaltungsangehörige vorhanden sind und ob die Anmeldung auf Grund eines Bezugsscheines selbst erfolgen soll, oder die Zuteilung durch die Gemeinde erwünscht ist.

Der Fehlbetrag der Teilselbstversorger ist in der Weise zu ermitteln, daß dieselben in Vollselbstversorger umgewandelt werden. Zu diesem Zweck ist die zur Ernährung und Brotstreckung verfügbare Erntemenge aller Teilselbstversorger zusammenzuzählen und festzustellen, wieviel Personen sich hieraus als Vollselbstversorger bis zum Rest des Wirtschaftsjahres ernähren können. Für die nicht berücksichtigten Teilselbstversorger sind Kartoffeln nach Maßgabe der für versorgungsberechtigte geltenden Rationen zu übernehmen und ist eine entsprechende Menge im Bezugsschein zu vermerken.

Die Feststellung der geernteten Menge geschieht durch die Bürgermeister in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des Wirtschaftsausschusses.

#### § 6.

##### Bezugsschein.

Die versorgungsberechtigten wie auch Teilselbstversorger erhalten auf ihren Antrag von der Gemeindebehörde ihres Wohnortes einen Bezugsschein, der sie berechtigt, die darauf angegebenen Bedarfsmengen freihändig anzukaufen. Die Gemeindebehörde hat über die ausgefertigten Bezugsscheine Listen zu führen, nach den vom Kreis-ausschuss vorgeschriebenen Formulare. Die Bezugsscheine berechtigen zum Einkauf unmittelbar vom Erzeuger innerhalb des Oberwesterwaldkreises bis zum 31. Oktober 1918.

Der Käufer hat die empfangene Menge auf dem Bezugsschein zu beschreiben und den Bezugsschein dem Verkäufer abzugeben. Der Verkäufer hat den Bezugsschein an den Bürgermeister seines Wohnortes weiterzugeben und sind dieselben von dem Bürgermeister gesammelt bis zum 10. November 1918 an den Kreis-ausschuss einzusenden.

Der An- und Verkauf von Kartoffeln ohne Bezugsschein oder über die hierauf angegebene Menge hinaus ist verboten.

#### § 7.

##### Versorgung der Kaserne und industriellen Werke.

Für die Kaserne werden unter den gleichen Bedingungen wie für die in § 4 für versorgungsberechtigte angegebenen Mengen Bezugsscheine ausgestellt. Für die Ausstellung des Bezugsscheines ist die Beibringung einer von der zuständigen militärischen Stelle ausgestellten Bescheinigung über die Anzahl der durchschnittlich zu versorgenden Personen erforderlich. Den Kriegsgefangenen stehen, soweit sie Schwer- und Schwerstarbeiter sind,  $1\frac{1}{2}$  Pfund Kartoffeln für den Kopf und Tag zu, im übrigen nur 1 Pfund.  
 Industrielle Arbeitgeber, die mehr als 100 Gefangene beschäftigen, werden durch die Heeresverwaltung mit Kartoffeln versehen.

#### § 8.

##### Versorgung durch die Gemeinde.

In allen Fällen, in denen eine Versorgung auf Grund von Bezugsscheinen nicht stattd. oder nicht möglich war, erfolgt die Versorgung unmittelbar durch die Gemeindebehörde.  
 Die versorgungsberechtigten, die für eine solche Versorgung in Frage kommen, haben dies unter Rückgabe der Bezugsscheine der Gemeindebehörde bis zum 25. Oktober 1918 anzuzeigen.  
 Die Gemeindebehörden haben den Bedarf an Kartoffeln zur Versorgung dieser Personen unverzüglich beim Kommunalverband (Kreis-ausschuss) anzumelden.

#### § 9.

##### Lieferungsbedingungen.

Für verlesene Kartoffeln steht dem Erzeuger durch die Verordnung der Provinzialkassellstelle zu Cassel festgesetzte Höchstpreis von 3,50 Mark für den Zentner zu.  
 Dieser Preis gilt für die Lieferung ohne Sack.  
 Zu dem Höchstpreis tritt hinzu für jeden in der Zeit vom 16. September bis 31. Dezember 1918 einschließlich zur Verladung gebrachten Zentner Kartoffeln eine Schneelohnprämie von 50 Pfg. pro Ztr. und eine Anfuhrprämie von 6 Pfg. pro Zentner für jeden angefahrenen Kilometer.  
 Die zur Lieferung gelangenden Kartoffeln müssen eine Mindestgröße von  $1\frac{1}{2}$  Zoll (3,4 cm) haben, verlesen, möglichst sorgfältig von Erde gereinigt und von guter und gesunder Beschaffenheit sein. Erdbefay bis zu  $1\frac{1}{2}$ % des Gewichtes bleibt unberücksichtigt. Beim

Vorhandensein einer größeren Erdbefayquote ist das volle Maß des Erdbefayes unvermindert in Abzug zu bringen.

Bei Zusammenfassung von Kartoffeln durch die Gemeinde zum Käufer eine Vermittlungsgebühr von 30 Pfg. pro Ztr. erhoben.  
 Schluß folgt in nächster Nummer.

**Feinst. Limburger Käse**  
eingetroffen.

**Rheinisches Kaufhaus**  
Gachenburg.

**Schlachtpferde**  
sowie Notschlachtungen laufen

**Hugo Kessler, Pferdewerker**  
Wiesbaden. Telefon 2612.

Ich habe den Erlaubnischein.

**Die Beichte einer Verlorenen**

Ein Buch von furchtb. Lebenswahrheit. Das Schicksal der Mädchen, das auf Abwege gerat. Eine erste Rahmung von Jung. Mädchen, ein Sündenpiegel für die Männerwelt! Preis 2,80 M. Buchhdlg. R. Kula, Charlottenburg 4, Abt. 304.

**Für die Einmachzeit:**

**Salizyl**  
**Senfkörner**  
**Nelken**

und  
**Salizyl - Pergamentpapier**  
empfiehlt

**K. Dasbach, Gachenburg.**

**Zwei Morgen**  
**Grumme**  
zu verkaufen.  
Frau Rehter  
Gachenburg (Sch.)

**Prima Roth**  
**Herbststrübe**  
empfiehlt

**Karl Winter**  
Gachenburg.

**Neue Sendung**  
Wendepflüge  
Fegmühlen  
Zauefässer  
Häckselmaschinen  
eingetroffen.

**Berthold Seewald**  
Gachenburg.

**Schirme**  
zum Reparieren  
nimmt an  
Heinrich Grimme  
Altenkirchen.

**Leiterwagen**  
extra groß  
und stark  
Barenhaus  
**S. ROSENAU**  
Gachenburg.